

# Fernsehen

Das Fernsehen schafft beim Benutzer die Illusion, er sei Augenzeuge gewesen. Das mag bei Direktübertragungen noch halbwegs stimmen, obwohl auch da die verschiedenen Kameralente verschiedene Blickwinkel aufnehmen, die dann ihn der Regie geschnitten und gemischt werden. Aber sobald man im Sommer bei offenem Fenster eine Fußballspiel-Übertragung verfolgt, merkt man, dass einige Nachbarn früher Stöhnen, oder Tor schreien, je nach dem auf welchem Wege sie die Sendung empfangen, ob über Antenne, Kabel, oder Internet. Daher ist das mit dem „Augenzeugen“ nicht so weit her, wie man als Laie meint. In vielen Ländern spricht man auch von „Television“, was aus dem altgriechische „tele“ für „fern“ und dem lateinischen „videre“ von „sehen“ zusammen gesetzt ist, was aber auch, wenn man „Vision“ im Sinne eines Bildes, als trügerisch, oder hellsichtig, versteht, darauf hin weisen könnte, dass es sich eben nur um ein Bild, gar ein Trugbild handeln könnte.

Man hat das Radio nicht „Fernhören“ genannt, wie beim Tele-phon ( phonein, altgr. tönen ), das diesen Begriff schon besetzt hatte. Aber die Illusion „Augenzeuge zu sein“ erklärt zum Teil die starke Wirkung des Fernsehens. Man meint dabei gewesen zu sein und, dass man seinen Augen trauen könne, und vergisst dabei, dass jede Kamera, je nach Objektiv, immer nur einen Ausschnitt aufnimmt. Man bekommt nur zu sehen, was Andere für einen ausgewählt haben.

Daher sind gefilmte Opern oder Konzerte meist ein wenig enttäuschend, weil man - anders als wenn man dabei ist - nur Ausschnitte zu sehen bekommt. Wenn man dabei ist, kann man sich an Stellen, die einen nicht so packen, die Dekoration, den Saal, die Nebensitzer oder das Orchester beschauen. Das hat Vor- und Nachteile; das Rascheln einer Bonbontüte, oder das ständige Gewisper Anderer kann stören, das Unterdrücken eines Niesens oder Hustens kann zur Plage werden, aber die Ergriffenheit der Nebensitzer kann auch die eigenen Empfindung verstärken.

Dagegen hat es kaum eine Wirkung auf das Gezeigte, was man vor dem Fernseher tut, egal, ob man futtert, oder schimpft, schmust, oder einschläft. Das ist einer der großen Unterschiede zu einer Vorführung, bei der man selbst und die Künstler persönlich anwesend und aktiv sind. Diese Wechselwirkung zwischen Künstlern und Publikum entfällt bei einer Aufzeichnung und der Sendung dieser Aufzeichnung. Man sagt in Theater- und Konzertsaal, dass jedes Publikum die Vorstellung bekommt, die es verdiene, eben durch seine Reaktion auf die Künstler.

Das frühe Fernsehen, zunächst nur Abendprogramm, dann Nachmittagsprogramm, das, wenn mich meine Erinnerung nicht trügt, viele Aufnahmen aus dem 2. Weltkrieg zeigte, meist Flieger, Schiffe und explodierende Bomben. Schließlich kam das Frühstücksfernsehen hinzu, ehe man den ganzen Tag sendete. Für Manche war damit das Fernsehen zu einem „Begleit-Medium“ geworden, wie das Radio.

Damals mit den fest gelegten Anfangszeiten, auf die sogar Videorekorder programmierbar waren, war das Fernsehen so etwas, wie ein Lagerfeuer, an dem man sich wärmt, um das man sich versammelt und an dem man gemeinsam sprechen konnte. Es setzte Gesprächsthemen, egal, ob es um Nachrichten ging, oder Krimis, die zu „Straßenfegern“ wurden, weil alles vor der „Glotze“ saß und kaum jemand draußen war. Man hielt sich Sendetermine frei, wenn man diese Sendung unbedingt sehen wollte. Oder bei Meisterschaften sammelten sich die Anhänger in Kneipen, die Fernsehen zeigten, um gemeinsam ( wie einst im Kino ) das Ereignis aus der Ferne mit zu verfolgen, sich zu freuen, zu leiden, wenn die eigene Mannschaft gewann, oder verlor.

Mit Digitalisierung und Internet verlor das Fernsehen einen Teil seiner verbindenden Funktion, weil man immer mehr Sendungen dann anschauen konnte, wann man Lust und Zeit hatte. Vom „Fern-sehen“ mit Gemeinschaftserlebnis, fest gelegtem Zeitpunkt und Diskussion über das Gesehene, wurde etwas, was jeder Einzelne nun oft allein zur Kenntnis nimmt, wenn er Zeit und Lust verspürt, um eventuell einen Link ( Adresse des Beitrags im Internet oder der Mediathek ) an Andere zu schicken, als Empfehlung sich das auch mal anzuschauen.

Einige wurden, wie es schon der Kabarettist Richling mal persiflierte, zu „Dauerglotzern“, die ständig auf ihr mobiles Endgerät schauen und über Kopfhörer Sendungen auf dem Bildschirm verfolgen, egal, wo sie gerade sind. Vielleicht haben sie Angst etwas zu verpassen, obwohl sie ja gerade durch die Medien, das wirkliche Leben verpassen. Andere wurden durch die ständige Verfügbarkeit vieler Sendungen und Themen eher zurückhaltender in der Nutzung, weil sie sich, wie bei einem Lexikon vorkamen, dessen Themenfülle den Benutzer erschlägt.

Das Fernsehen, vor allem seine Kommerzialisierung veränderte auch das Sehen und die Sehgewohnheiten. Alte Filme scheinen heute langweilig, weil die Schnitte seltener und die Szenen länger sind, als nun üblich. Jetzt flimmern Bildschnipsel über die Bildschirme, die kürzer als eine Sekunde dauern, oft nur wenige Sekunden lang sind und so einen Sog erzeugen, in den sich der Betrachter werfen kann und mit schwimmen, aber man hat keine Chance mehr das Gesehene mit kritischer Distanz zu betrachten, gar es zu analysieren, was, etwa bei Nachrichten, sinnvoll und nötig sein könnte.

Dass obendrein Bilder, die man auf diese Weise gesehen hat, ein Leben lang im Kopf bleiben können, gab es schon beim Kino. Als mein Vater Typhus hatte, erschienen ihm in den Fieberphantasien ständig Gestalten aus einem Gruselfilm, den er kurz zuvor gesehen hatte. Er hat sich nie wieder derartige Filme angesehen.

Bedenkt man, dass viele Menschen täglich mehrere Stunden die Welt aus zweiter Hand, in Form von Videos, Filmen, Fernsehen wahrnehmen, dann fragt man sich, was dieser Wust aus Bildern und Tönen in ihnen auslöst. Das Mindeste wird sein, dass die Welt unendlich vielseitig und kompliziert erscheint, weil man keine Zeit und Gelegenheit mehr hat irgend etwas gründlich zu durchdringen, einzuordnen, zu bedenken und zu verstehen.

Bevor das Fernsehen kam, ging man oft mehrmals in der Woche ins Kino, wenn man sich das leisten konnte. Heute dagegen ist Vieles für die Meisten jederzeit verfügbar. Das könnte eine große Bereicherung sein, wenn man den Überblick hätte und fähig wäre nur das auszusuchen, was für einen selbst wertvoll wäre. Doch das können die Wenigsten, sondern die Meisten folgen irgend welchen Empfehlungen, was „man gesehen haben muss“.

Als vor langer Zeit eine fiktive Fernsehsendung angeblich einen Mörder suchte, also eine Personenjagd zum Thema machte, gab es heftige Proteste. Heute bietet ein kommerzieller Anbieter als Unterhaltung ein Spiel, bei dem die Verlierer getötet werden, und fast niemand erregt sich, außer wenn Kinder die Serie in den Schulhöfen nach spielen. An der Verrohung der Gesellschaft haben solche Medien ihren Anteil und tragen daher auch einen Teil der Schuld, weil sie fragwürdige Vorbilder liefern.

Viele Zeichentrickserien für Kinder haben eine Grafik, die im besten Fall als „billig“, wenn nicht schäbig zu bezeichnen wäre und prägen damit Sehgewohnheiten und Qualitätsbegriffe, die keine Meisterwerke sind. Den Anspruch, dass für die Kinder das Beste gerade gut genug sei, hat man längst auf gegeben. Hauptsache, die Serie ist billig zu produzieren und so reißerisch, dass die Kleinen dran bleiben, egal, was die Eltern dazu sagen. Hier werden von den Medien Konflikte in Familien ausgelöst. Ist das Aufgabe der Medien?

Samstagsmorgen ist die Zeit, in der die meiste Werbung, die sich an Kinder richtet, im Fernsehen läuft, weil Eltern sagen: „Du darfst Fernsehen, wenn Du uns ausschlafen lässt!“ Welche Wertvorstellungen, welche Handlungsweisen da den Kindern vermittelt werden, vor allem in den kommerziellen Sendern, denen die Einschaltquote und der Werbeerfolg am Wichtigsten sind, fragt sich offenbar fast niemand mehr. Es gibt Kinder, die alles, was sie da sehen, für Wahrheit und Wirklichkeit halten. Man muss sich nicht wundern, wenn sie ein Weltbild haben, das mit der Wirklichkeit wenig zu tun hat, was ihr Leben nicht leichter macht.

Da müssen halt die Eltern medienpädagogisch tätig werden, wird von Ahnungslosen gefordert, oder von denen, die daran kräftig verdienen und sich ein Alibi verschaffen wollen. Dass man Kinder von manchen Dingen fern halten muss, damit sie keinen Schaden erleiden, egal, ob das der Giftschränk, Waffen, oder auch manche Bücher und Medien sind, das will man nicht wahrhaben. China hat kürzlich so streng, wie es nur ein autoritäres Land kann, seinen Jugendlichen stricte Regeln für das Spielen von Computerspielen auferlegt, offenbar, weil sich in diesem riesigen Reich zu viele Heranwachsende vor der alltäglichen Wirklichkeit in deren Traumwelt geflüchtet haben und süchtig wurden. Es dürfte im liberaleren Westen nicht viel besser sein. Aber offenbar will man den Geschäftemachern, die negative Auswirkungen ihrer Angebote nicht wahrhaben wollen ( Zuckerberg und Co. ) das Geschäft nicht verderben, so ähnlich, wie man Spielkasinos, die ebenfalls süchtig machen können, über Jahre hinweg nicht einschränkte, mit der Begründung, dass sie ja auch ausbilden und Arbeitsplätze schaffen.

Das autoritäre China ist uns fremd, aber ein wenig mehr Fürsorge für die Schwächsten der Gesellschaft, egal ob das Kinder sind, oder Menschen, die zur Sucht neigen, würde uns nicht schaden. Schon Willi Brandt mahnte, dass man am Umgang mit den Schwachen die Güte einer Gesellschaft erkennen könne.

Es wäre nicht überraschend, wenn man eines Tages drauf kommt, dass die Zurückhaltung der öffentlich rechtlichen Sender eine segensreiche und vernünftige Maßnahme war, die man auch denen auferlegen sollt, die mit Medien Geld verdienen wollen.